

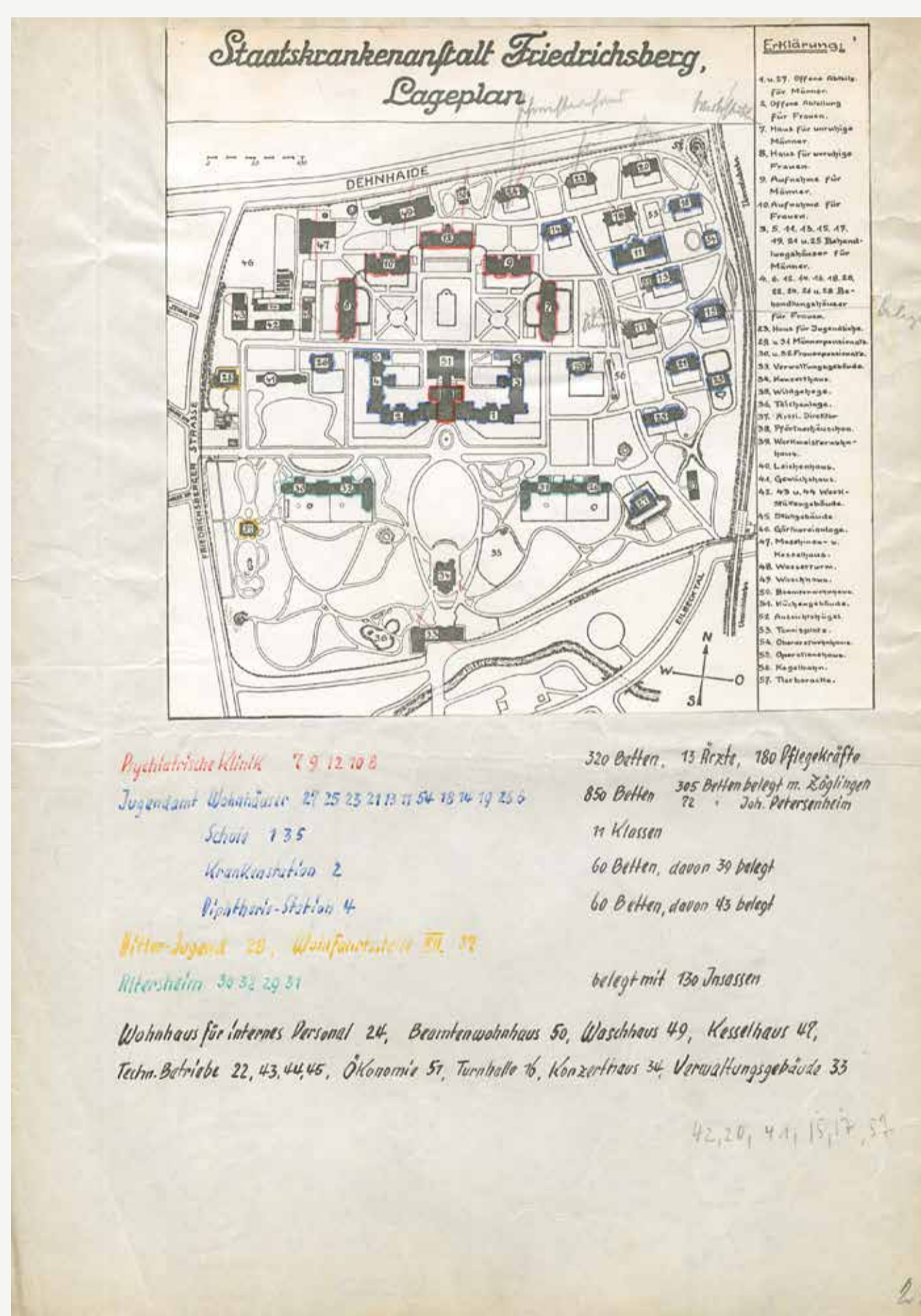
Die Psychiatrische und Nervenkrankenklinik der Hansischen Universität

Die 1864 eröffnete „Irrenanstalt Friedrichsberg“ hatte seit 1919 zugleich die Funktion einer psychiatrischen Universitätsklinik. 1934/35 wurde die inzwischen in „Staatskrankenanstalt Friedrichsberg“ umbenannte psychiatrische Einrichtung mit etwa 1800 Patientinnen und Patienten nahezu vollständig geräumt. Die Hamburger Universität nutzte anschließend über mehrere Jahre einen Teil der Gebäude als psychiatrische Klinik.

Sie wurde im Frühjahr 1936 als „Psychiatrische und Nervenkrankenklinik der Hansischen Universität“ eingerichtet und war mit 13 Arztstellen und 137 Stellen für geprüfte Pflegekräfte bei 300 Krankenbetten im Vergleich zur vorherigen Krankenanstalt personell gut ausgestattet.

Ab 1936 kamen in Hamburg mit psychischen Erkrankungen neu Eingewiesene mit wenigen Ausnahmen zunächst in diese Klinik. Innerhalb weniger Tage erfolgte eine Selektion. Als „behandlungswürdig“ eingestufte Patientinnen und Patienten wurden stationär aufgenommen und therapeutisch versorgt; bei ihnen handelte es sich um Kranke, bei denen Aussicht auf Linderung der Leiden und Heilung bestand und die als „wertvolle Volksgenossen“ galten. Viele Kranke galten jedoch als nicht heilbar und als „behandlungsunwürdig“; sie wurden umgehend in die Staatskrankenanstalt Langenhorn (ab 1938 Heil- und Pflegeanstalt Langenhorn) verlegt. Diese Patientinnen und Patienten waren sehr häufig pflegebedürftig. Sie galten als unzumutbare Belastung der deutschen „Volksgemeinschaft“ und im Kontext der nationalsozialistischen Rassenpolitik als Gefahr für die Reinhaltung der „völkischen Erbmasse“. 1942 erfolgte die Verlegung der Psychiatrischen und Nervenkrankenklinik der Hansischen Universität in Gebäude des Universitätskrankenhauses in Hamburg-Eppendorf.

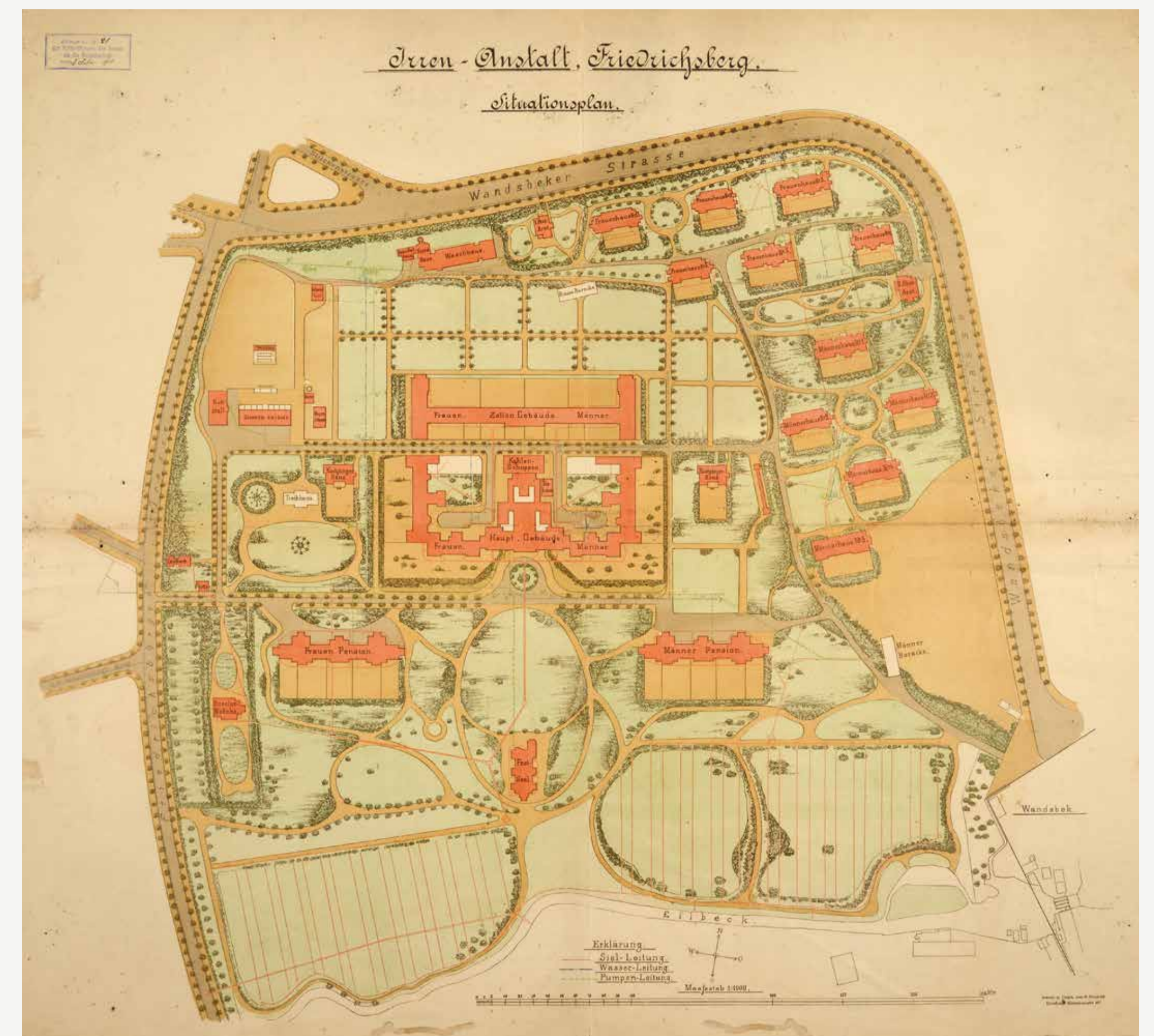
Literatur: Hendrik van den Bussche (Hg.): Medizinische Wissenschaft im „Dritten Reich“. Kontinuität, Anpassung und Opposition an der Hamburger Medizinischen Fakultät, Berlin 1989, S. 138–157; Franklin Kopitzsch/Dirk Brietzke (Hg.): Hamburgische Biografie. Personenlexikon. Bd. 3, Hamburg 2006, S. 69–71.



Lageplan der „Staatskrankenanstalt Friedrichsberg“ mit Eintragungen der Gebäudenutzungen 1935 bis 1938.

Quelle: Staatsarchiv Hamburg, 351-101/GF 21.40

1935 begann das Hamburger Jugendamt, Gebäude der einstigen Staatskrankenanstalt Friedrichsberg als zentrale Hamburger Jugendanstalt zu nutzen. Als 1936 eine „erbblologische Bewertung“ der dort untergebrachten Kinder und Jugendlichen ergab, dass etwa 70 Prozent „unterwertig“ seien, ordnete NSDAP-Gauleiter Karl Kaufmann deren Verlegung in andere Heime an.



Plan der „Irren-Anstalt Friedrichsberg“, 1901.

Quelle: Staatsarchiv Hamburg, 141-6/6/251

Die Anstalt mit ihren repräsentativen Gebäuden war in eine großzügige Parkanlage eingebettet. Der hohe finanzielle und personelle Aufwand, der zum Betrieb dieser im Deutschen Reich vorbildlichen psychiatrischen Einrichtung noch im 19. Jahrhundert für erforderlich gehalten wurde, war bereits in der Weltwirtschaftskrise ab 1929 infrage gestellt worden. Die Nationalsozialisten begannen 1934 mit der vollständigen Räumung dieser Anstalt.



Prof. Dr. Hans Bürger-Prinz, 1941.

Geboren am 16. November 1897 in Weinheim, gestorben am 29. Januar 1976 in Hamburg.

Quelle: Fotoarchiv Institut für Geschichte und Ethik der Medizin, Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf

Der Psychiater Hans Bürger-Prinz, Beisitzer eines Erbgesundheitsgerichts, war seit dem 1. Mai 1933 NSDAP-Mitglied sowie Mitglied weiterer NS-Organisationen. 1936 übernahm er die Leitung der Psychiatrischen und Nervenkrankenklinik der Hansischen Universität. Diese Klinik hatte für die Durchführung der „Euthanasie“-Morde eine wichtige Funktion: Unheilbar Kranke und Patientinnen und Patienten, die als „behandlungsunwürdig“ galten, wurden von dort nach Langenhorn verlegt und aus dieser Anstalt ab 1940 in die Tötungsanstalten gebracht.

Hans Bürger-Prinz blieb bis 1965 Professor für Psychiatrie und Neurologie an der Universität Hamburg und bis 1968 Direktor der Psychiatrischen und Nervenkrankenklinik. Er vermittelte nach Kriegsende unter seinen Studenten den Eindruck, dank seines Engagements sei den Hamburger Psychiatriepatientinnen und -patienten das „Euthanasie“-Schicksal erspart geblieben.



Verwundete Soldaten und Pflegepersonal vor einem der Gebäude der Anstalt Friedrichsberg, Aufnahme zwischen 1914 und 1918. 6. von rechts: Prof. Dr. Wilhelm Weygandt, seit 1908 Direktor der Anstalt.

Quelle: Staatsarchiv Hamburg, 141-6, 6/355.1

Im Ersten Weltkrieg war in der Anstalt Friedrichsberg ein Reservelazarett für verwundete Soldaten untergebracht. Zugunsten der Soldaten erhielten die psychisch Kranken in dieser Zeit Hungerrationen. 40 Prozent der Patientinnen und Patienten seien, so Wilhelm Weygandt 1928, in dieser Zeit an den Folgen der Unterernährung gestorben.